

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Linda Castillo
Ewige Schuld

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

PROLOG

Zwei Jahre zuvor

Er wartete, bis die Kinder schliefen. Es war sein letztes Geschenk für sie, ein paar Stunden Ruhe, bevor er ihnen das Liebste nahm. Bevor er ihre Arglosigkeit für immer zerstörte – und auch selbst etwas verlor, was er niemals zurückbekommen würde.

Er hatte keine andere Wahl. Die Entscheidung war schon vor Monaten gefallen. Nach Hunderten schlaflosen Nächten in schweißnassen Laken hatte er neben ihr gelegen und beschlossen, sie zu töten. Er hatte ihrem Atem gelauscht und ihren warmen Körper gespürt, und schon die Vorstellung, sie wieder nehmen zu können, hatte seine dunkle Seite erregt. Eine Seite, über die er schon vor so langer Zeit die Kontrolle verloren hatte, dass er nicht mehr wusste, wann das alles angefangen hatte.

Er parkte den Wagen hundert Meter vom Haus entfernt und ging den Rest zu Fuß. Der Duft von Regen hing in der Luft, es roch nach feuchter Erde und Pflanzen. In der Ferne Donnern grollen, das wie ein hungriges Ungeheuer näher kam, als witterte es Blut. Er lief durch das nasse Gras im seitlichen Garten, überquerte den Gehweg wie Tausende Male zuvor. Aber heute Nacht würde es das letzte Mal sein.

Er betrat das Haus durch die Hintertür, die nie abgeschlossen war, und stand im Vorraum. Regenwasser tropfte auf den Boden, Matsch und Steinchen hingen an seinen Stiefeln. Um ihn herum war es dunkel. In der Ecke brummte der petroleumbetriebene Kühlschrank. Alle im Haus schliefen.

Das Gewehr stand wie gewohnt an der Wand neben der Garderobe. Mit zittriger Hand griff er danach, klappte es auf und sah, dass es geladen war. Er ging zur Küche, in der noch der Geruch des Abendessens hing.

Als er das Wohnzimmer durchquerte, tauchte ein Blitz es in helles Licht. Die Momentaufnahme des Vertrauten. Wie oft hatte er auf dem verschlissenen Sofa gesessen, zwischen den selbstgenähten Kissen mit kitschigen Stickereien, die ihr so gefielen. Die Erinnerung setzte ihm zu, und der wohlbekannt Kummer pochte schmerzhaft in seiner Brust.

Leise schlich er über den Holzboden, stieg die knarrenden Treppenstufen hinauf in den ersten Stock, wo am Ende des Flurs mattes Licht durch ein Fenster fiel. Alle drei Schlafzimmertüren standen offen. Die Schritte vom Teppich gedämpft, ging er zur ersten Tür, hinter der die Jungen schliefen. Mit der behandschuhten Hand ergriff er den Knauf, drehte ihn und zog sie leise klickend zu. Dann schlich er zum Zimmer der Mädchen, stand in der Tür und lauschte dem gleichmäßigen Atem der schlafenden Kinder. Einen Moment lang verweilte er, von Gewissensnot gequält, denn nach dieser Nacht würde ihr Schlaf nie wieder so ruhig sein.

Doch diesem Gefühl durfte er sich nicht hingeben. Er hatte alle Optionen abgewogen und sich entschieden. Ihm blieb keine andere Wahl: entweder sie oder er. Er hatte sich für sein eigenes Leben entschieden, für seine eigene Zukunft. Ein dunkler Vorhang senkte sich auf seine Gefühle, brachte sie zum Schweigen. Er zog die Tür zu.

Ihr Schlafzimmer war am Ende des Flurs. Die Tür stand wie immer einen Spalt offen, damit sie die Kinder hören konnte, wenn sie mitten in der Nacht aufwachten. Dumme, ängstliche Frau. Mit der freien Hand schob er die Tür weiter auf, erkannte unter dem Fenster die Umrisse des Bettes. Für Einzelheiten war

es zu dunkel, doch er hatte das Bild davon vor Augen: billiges, astiges Kiefernholz, vom Zahn der Zeit eingedunkelt; fadenscheinige Laken, die nach Waschmittel, Sonne und Frau rochen. Er sah sie vor sich, wie sie ihn anblickte, wenn er in ihr drin war. Wie sie seufzte, wenn er kam. Wie sie lachte, wenn es vorbei war ...

Es fiel gerade genug Licht durchs Fenster, um ihren Körper unter dem Quilt zu erkennen. In der Luft hing ein schwacher Petroleumgeruch, der ihm sagte, dass sie wie immer bis spät in die Nacht gelesen hatte.

Ein weiterer Blitz erhellte das Zimmer, und in dem Moment sah er sie beide vor sich, ihre gebogenen Leiber ineinander verschlungen, und er musste die Gefühle zurückdrängen, die ihn zu ersticken drohten. Sein Gewissen sagte ihm, dass es auch anders ging. Dass sie eine Familie sein könnten, eine richtige Familie. Doch es war nur die Angst, die so sprach. Es stand zu viel auf dem Spiel, er hatte zu viel zu verlieren.

Bittere Galle kam ihm hoch, und er schluckte sie hinunter. Die Beklemmung in seiner Brust nahm ihm fast die Luft.

»Es tut mir leid, mein Schatz.« Sein Herz schlug so heftig, dass er nicht wusste, ob er die Worte nur gedacht oder sie tatsächlich ausgesprochen hatte.

Einen Meter vor dem Bett blieb er stehen und hob das Gewehr. Sein ganzer Körper bebte, als er den Kolben an die Schulter setzte und durchs Visier blickte. Seit dem dreizehnten Lebensjahr hantierte er mit Waffen, und zum ersten Mal im Leben zitterte die Mündung. Schweiß sammelte sich zwischen seinen Schulterblättern, als er ihren Oberkörper ins Visier nahm. Finger am Abzug. Tief einatmen, langsam ausatmen.

Ein lauter Donnerknall dröhnte in seinem Hirn, rüttelte seine Gedanken durcheinander und erschütterte seine Entschlossenheit. Ihr Körper zuckte, drehte sich leicht, das rechte Bein versteifte, erschlaffte wieder. Dann lag sie reglos da.

Lieber Gott, was hatte er getan?

Sein Herz raste, seine Gefühle zwangen ihn fast zu Boden. Es roch nach Blut, jenem Ur-Geruch, und er drohte daran zu ersticken. Er musste gehen und durfte niemals zurückblicken. Vergessen, wenn er konnte.

Er ließ das Gewehr sinken, wich zurück.

»Datt?«

Die Stimme traf ihn wie ein Blitz, der durchs Dach fuhr und jeden Nerv seines Körpers entzündete. Adrenalin durchflutete seine Adern, schoss glühend heiß in alle Gliedmaßen. Er wirbelte herum, hob das Gewehr.

»Was machst du da?«, fragte das Kind. Sein Mund ging auf, doch kein Ton kam heraus. Er starrte das kleine runde Gesicht an, nur einen Gedanken im Kopf: Sie macht alles kaputt.

Das Mädchen riss die Augen auf, und er wusste, dass sie zum Bett sah, wo ihre tote Mutter lag. »Ich will *Mamm*.«

Er senkte das Gewehr. »Sie ist krank. Geh zurück in dein Zimmer.«

»Ich hab Angst.«

»Es ist nur ein Gewitter.« Mit heftig zitternder Hand zeigte er zur Tür. »Geh jetzt.«

Sie drehte sich um und tappte barfuß wieder davon, eine winzige Gestalt in Weiß. Ein Engel mit Babyhaaren und drallen kleinen Händchen.

Er hob wieder das Gewehr, richtete es mit Tränen in den Augen auf ihren Rücken, legte den Finger an den Abzug. Ihm blieb keine andere Wahl. Lieber Gott hilf ...

Er drückte ab.

Die Zündnadel klickte gegen die Patrone, kaum hörbar in dem trommelnden Regen auf dem Dach. Ungläubig ließ er das Gewehr sinken, starrte es fassungslos an. Wie konnte es ihn nur im Stich lassen?

Vage nahm er wahr, dass das Mädchen zurück in ihr Zimmer ging. Hörte, wie die Tür hinter ihr ins Schloss fiel.

Panik schloss sich wie unsichtbare Finger um seinen Hals, schnürte ihm die Kehle zu. Er stand da, kämpfte gegen das irre Lachen, das in ihm hochstieg und ihn zu ersticken drohte. Was sollte er jetzt tun? Ihm blieben nur wenige Möglichkeiten, er musste sich schnell entscheiden.

Ein letzter Blick zum Bett, dann wich er zurück, stieß gegen die Tür, ging raus aus dem Zimmer. Er stand im Flur, das Gewehr schlaff in der Hand. Er hatte es vermasselt.

Geh zurück, skandierte eine Stimme in seinem Kopf. *Bring es zu Ende. Töte sie.*

Als er zur Treppe kam, zitterte er am ganzen Leib. Sein Atem ging schwer wie nach einem Rennen. Die Stimme in seinem Kopf drängte ihn, zurück ins Schlafzimmer zu gehen und das Werk zu Ende zu bringen.

Feigling, flüsterte die vorwurfsvolle kleine Stimme. *Feigling!*

Er lief die Treppe hinunter, immer zwei Stufen auf einmal, durchs Wohnzimmer, durch die Küche, in den Vorraum. Als er das Gewehr zurückstellte, entschlüpfte seinem Mund ein gequälter Laut. Blitze flackerten vor dem Fenster auf.

Dann Donnergrollen, der Boden schwankte unter seinen Füßen. Er wusste, was er getan hatte – und was nicht.